Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 3. Juni 1886. Nr. 255.

Wegen des Himmelfahrtstages erscheint die nächste Nummer unseres Blattes Freitag Abend.

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 2. Juni. Die heutigen Verhandlungen der Branntweinsteuerkommission des Reichstags begannen mit der Spezialdiskussion über § 3 der Regierungsvorlage. Die nationalliberalen Mitglieder hatten zu diesem und den folgenden Paragraphen eine Reihe von Abänderungsanträgen eingebracht. Die §§ 3 bis 8 wurden mit diesen Abänderungsvorschlägen, nachdem die letzteren durch den Abg. Dr. Buhl kurz begründet worden, ohne weitere Diskussion gegen die Stimmen der Nationalliberalen abgelehnt. § 9 motivirte Abg. Dr. Buhl durch die Vorzüge, welche steuerfreie Niederlagen den Brennern und Spiritusfabrikanten bringen und bemerkte dabei, daß er es von Seiten der Konservativen nicht verstände, wie sie jetzt gegen die Vorlage mit den eingebrachten Abänderungsvorschlägen stimmten, nachdem sie das Prinzip der neuen Steuer in den §§ 1 und 2 acceptirt hätten. Dagegen wandte sich Abg. v. Wedell-Malchow (kons.) und führte aus, daß mit einem so winzigen Steuersatz, wie er in § 1 beschlossen sei, die in späteren Paragraphen vorgesehenen Kontrollmaßregeln sich nicht vereinigen ließen, und daß seine Freunde aus diesem Grunde sich nur zur Ablehnung entschließen könnten. Abg. Dr. Buhl zog darauf seine weiteren Abänderungsvorschläge als zwecklos zurück. Nunmehr wurden die §§ 9—21 der Regierungsvorlage ohne jede Diskussion einstimmig abgelehnt. § 22 (Vertheilung der Einnahmen aus der Verbrauchssteuer) wurde gegen die Stimmen der Konservativen abgelehnt; § 23 (Maischbottig- und Branntweinmaterialsteuer) ist durch die in der gestrigen Sitzung erfolgte Annahme des von Kleist'schen Entwurfs bereits beseitigt. Der Rest der Regierungsvorlage wurde wiederum einstimmig abgelehnt. — Damit war die erste Lesung der Vorlage beendigt, und der Vorsitzende Graf Hompesch warf die Frage auf, zu welcher Zeit die zweite Berathung vorgenommen werden solle. In dieser Beziehung wurden verschiedene Wünsche laut. Einige Stimmen erklärten sich für eine Nachmittags-, andere für eine Abendsitzung. Abg. Kayser (Sozialdem.) war für einen späteren Termin, weil er mit Beginn der zweiten Lesung eine Erklärung des Finanzministers über die von der Kommission an ihn gerichteten Fragen, betr. der Mehrbedürfnisse des Reiches und des Staates Preußen wünsche. Die Kommission dürfe auf ihr konstitutionelles Recht nicht verzichten. Abg. Strachwitz (Zentrum) wollte noch heute in die zweite Lesung eintreten, da es zweifelhaft sei, ob der Minister die gewünschte Auskunft geben werde. Abg. Kayser meinte, daß man in jedem Falle dem Minister nicht Grund zu der Entschuldigung geben dürfe, ihm sei nicht die nöthige Zeit gelassen worden. In Abwesenheit des Herrn Finanzministers entgegnete als dessen Kommissar Reg.-Assessor Köhler, daß absolut kein Umstand vorliege, aus dem sich entnehmen ließe, daß der Finanzminister die gewünschte Auskunft nicht geben werde, und daß diese Unterstellung daher völlig ungerechtfertigt sei. Keinesfalls sei es aber möglich, diese Erklärung schon am heutigen Tage zu bringen, weil dazu noch weitere Vorbereitungen erforderlich seien. Abg. v. Wedell-Malchow fand die sofortige Vornahme der zweiten Lesung aus dem Grunde unpassend, weil der Kommission alsdann zweifellos der Vorwurf gemacht werden würde, daß sie die Berathungen übereilt habe, und weil die Kommission durchaus auch den Schein vermeiden müsse, daß dieser Vorwurf berechtigt sei. Er bitte daher dringend, für heute von der zweiten Lesung abzustehen und sie auf Freitag zu verschieben. In ähnlichem Sinne äußerten sich die Abgg. Dr. Sattler (nat.-lib.) und Staudy (kons.), ebenso auch schließlich der Vorsitzende Graf Hompesch. Die nächste Sitzung, in welcher die zweite Lesung vorgenommen werden soll, wurde darauf auf Freitag, 4. Juni, Vormittags 12 Uhr anberaumt.

— Wie die „Nordd. Allg. Ztg." vernimmt, wird auf Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Kaisers und Königs die feierliche Enthüllung des Denkmals weiland Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. am Donnerstag den 10. Juni stattfinden.

— Das Abgeordnetenhaus wird sich am Sonnabend vertagen.

— Das „Reut. Bür." in London, das sich nicht gerade durch zuverlässige Berichte aus der Südsee ausgezeichnet hat, läßt sich aus Melbourne Folgendes melden:

„Nach den letzten Nachrichten aus Samoa vom 22. Mai hat ein deutsches Kriegsschiff Apia verlassen und sich nach dem von dem König Tamasese okkupirten Gebiete begeben. Tamasese wird von Deutschland gegen den König Malietoa unterstützt. Der englische und der amerikanische Konsul in Apia haben gegen die Mißachtung der Autorität Malietoa's in Folge des Einflusses Deutschlands formell Protest erhoben. Als Antwort auf das Ersuchen Malietoa's um Schutz hat der amerikanische Konsul die Flagge von Samoa unter der der Vereinigten Staaten gehißt und an den Präsidenten Cleveland wegen des Protektorats telegraphirt."

Das „W. T.-B.", welches Vorstehendes übermittelt, knüpft daran folgende kritische Bemerkung, deren amtlicher Ursprung erkennbar ist:

„Die Nachricht ist bisher anderweitig nicht bestätigt und dürfte noch in manchen Punkten einer Richtigstellung bedürfen, zumal dergleichen internationale Fragen nicht durch eigenmächtiges Vorgehen eines konsularischen Beamten, sondern durch das Einverständniß der Regierungen entschieden werden."

Wenn in der Mittheilung des „Reut. Bür." nicht Vorgänge, die einige Monate hinter uns liegen, neu aufgefrischt und entstellt wiedergegeben sind, so kann es sich bei dem deutschen Kriegsschiff nur um den Kreuzer „Albatroß" handeln, der nach den bekannten Exekutionen im Bismarck-Archipel am 27. März nach Sidney abgedampft war.

— In der Frage der Prinzen-Ausweisung in Frankreich liegt nun endlich ein definitiver Beschluß vor. Konseilpräsident Freycinet hat noch gestern der Kommission zur Vorberathung der Ausweisungs-Vorlage Mittheilung von den am gestrigen Vormittag gefaßten Beschlüssen des Ministerraths gemacht. Freycinet betonte, es sei keine unmittelbare Gefahr vorhanden und auch kein gewaltthätiger Schritt der Prinzen zu fürchten, aber die Haltung der Prinzen im Allgemeinen sei eine solche, daß sie die öffentliche Meinung beunruhige und den Feinden der Republik einen Vereinigungspunkt biete. Er (Freycinet) wolle nicht die allgemeine Ausweisung der Prinzen, aber er sei bereit, sofort die wirklichen Prätendenten und die Deszendenten der direkten Linien, d. h. den Grafen von Paris und seine Söhne, sowie den Prinzen Napoleon und dessen Sohn Viktor, auszuweisen.

In parlamentarischen Kreisen wird angenommen, daß die Kommission wahrscheinlich den im Ministerrathe gefaßten Beschluß annehmen werde, d. h. obligatorische Ausweisung der direkten Prätendenten und fakultative Ausweisung der übrigen Prinzen.

Daß das Plenum des Abgeordnetenhauses den Beschlüssen der Kommission beitreten wird, ist mehr als wahrscheinlich, desto unwahrscheinlicher ist jedoch die Sanktionirung der ganzen Vorlage durch den Senat. So dürfte schließlich doch die ganze Affaire im Sande verlaufen.

— Der Landrath Graf Wilhelm Bismarck, von dessen Versetzung nach Köslin es wieder still geworden ist, soll, nach der „Metzer Ztg.", Bezirkspräsident in Metz werden.

— Nach der „Kieler Ztg." wäre Minister v. Giers bereits am Montag Abend in Friedrichsruh beim Fürsten Bismarck eingetroffen. Eine Bestätigung dieser Nachricht von authentischer Seite fehlt bis jetzt.

— Die Vermehrung der Loose der königlich preußischen Klassenlotterie bedingt naturgemäß eine wesentliche Abänderung des bisherigen Lotterieplanes. Dem Vernehmen der „B. Polit. Nachr." nach soll derselbe nun dahin beabsichtigt sein, daß in Zukunft statt der bisherigen 95,000 Loose, entsprechend der beschlossenen Verdoppelung, 190,000 Loose in fortlaufenden Nummern — inklusive der 30,000 Freiloose für die ersten drei Klassen — ausgegeben werden. Demnach würden sich auf sämmtliche vier Klassen 95,000 Gewinne vertheilen. Es soll in der Absicht liegen, den höchsten Gewinn der vierten Klasse auf 600,000 M. zu normiren und dem entsprechend auch die übrigen Gewinne zu gestalten; so soll die erste Klasse mit je einem Hauptgewinn von 30,000, 15,000 und 10,000 M., die zweite Klasse mit je einem Hauptgewinn von 45,000, 30,000, 15,000 M., die dritte Klasse mit je einem Hauptgewinn von 60,000, 45 000 und 30,000 M. dotirt werden. In der vierten Klasse würden außer dem oben schon erwähnten ersten Hauptgewinn von 600,000 M. noch zwei Gewinne zu je 300,000 M., zwei zu je 150,000 Mark, zwei zu je 100,000 M., zwei zu je 75,000 M., zwei zu je 50,000 M., zwei zu je 40,000 M. und zehn zu je 30,000 M. gezogen werden. Auch soll es im Plane liegen, einen Theil der Loose in Achtelabschnitten auszugeben.

— Aus Köln wird gemeldet, daß sich auch dort Bestrebungen zeigten, Streiks in Szene zu setzen. Die Zimmerleute drohten mit einer Arbeitseinstellung, wenn ihre Forderungen nicht erfüllt würden. Sie lenkten jedoch ein, als sich die Zimmermeister-Innung entgegenkommend zeigte. Auch unter den Maurern, die nunmehr auch in Köln einen Fachverein begründet haben, machte sich eine ähnliche Bewegung geltend, der indeß die Spitze abgebrochen wurde, da sich die Maurer- und Steinmetz-Innung in ihrer letzten Sitzung zur Erhöhung der Löhne auf 3 M. 50 Pf. resp. 3 M. 75 Pf. bereit erklärte.

— Gladstone und die Anhänger der irischen Homerulebill bahnen sich bereits einen „ehrenvollen" Rückzug, indem sie versuchen, einen akademischen Erfolg für sich zu konstruiren. So erklärte gestern im weiteren Verlauf der Berathung des Unterhauses der Schatzkanzler Harcourt, die irische Verwaltungsbill könne zwar durch die Kombination der Parteien zerstört werden, dies werde aber nicht geschehen können mit dem Prinzip der Bill, das die Mehrheit der Liberalen billige und welches die Mehrheit des Landes sanktioniren werde. Was uns betrifft, so werden wir stets, mögen wir uns im Amte oder in der Opposition befinden, die traditionelle Politik der Torypartei gegen Irland bekämpfen. Gladstone erklärt, die Regierung würde es vorziehen, wenn die Abstimmung über die Bill am nächsten Freitag erfolgen sollte, die Regierung wolle aber keine Pression ausüben, falls die Liberalen wünschen sollten, die Debatte zu verlängern. Die Berathung wurde hierauf bis zum Donnerstag vertagt.

— Die mit den beiden baierischen Kammern vereinbarten Gesetze haben nach den Münchener „N. Nachr." die Unterschrift des Königs Ludwig bereits erhalten. Schon hieraus erhellt deutlich, was von den Sensations-Nachrichten der „Voss. Zeitung" und anderer Blätter über den Gesundheitszustand und die Dispositionsfähigkeit des Königs zu halten ist. — Die „Rh.-Westf. Ztg." glaubt ferner „auf Grund unbedingt zuverlässiger Mittheilungen" melden zu können, daß nunmehr in allernächster Zeit eine erfreuliche Wendung in der Angelegenheit bezüglich der königlichen Kabinetskasse bevorstehe. König Ludwig werde andauernd in seine Hauptstadt zurückkehren. Die entgegengesetzten Gerüchte seien somit hinfällig.

— Aus **Varna**, 22. Mai, wird der „Köln. Ztg." geschrieben: Gestern ist der Fürst Alexander in Burgas eingezogen unter dem lauten Jubel der städtischen und ländlichen Bevölkerung; letztere hatte theilweise mehrere Tagereisen zurückgelegt, um den jungen Herrscher zum ersten Male zu sehen. Straßen, Gebäude und der Hafen waren auf's Allerfestlichste geschmückt; alt und jung, reich und arm, Gläubige und Ungläubige huldigten dem siegreichen Fürsten. Derselbe hat die ganze Reise von Sofia aus zu Pferde zurückgelegt, begleitet von 60 Mann seiner rothen Leibhusaren. Karawelow war auch hierbei zu Pferde der Begleiter seines Herrn. Nicht ein Mißton störte die allgemeine Freude. Der Fürst stieg in dem Hause eines Kaufmanns Presenti ab wo ihm mit einer ungewöhnlichen Sorgfalt Quartier bereitet worden war. Bald nach seiner Ankunft empfing er den russischen Konsul. Derselbe erklärte, daß er von der Botschaft in Konstantinopel den Befehl habe, die Befreiung der verhafteten russischen Schutzgenossen zu verlangen, und zwar bis zum Abend des 22. Mai. Fürst Alexander bedauerte, in dieser Angelegenheit wenig thun zu können, da dieselbe bereits den Gerichten übergeben sei und er durch Eingreifen in die Verhandlungen seinen Wirkungskreis überschreiten würde. Das einzige, was der russische Konsul erreichte, war der Befehl, den Stabskapitän Nabokow unter der Bedingung der Haft zu entlassen, daß der russische Vertreter für sein ferneres Verhalten die volle Verantwortlichkeit übernahm. Die ganze Angelegenheit wird nun in kürzester Zeit vor die Gerichte kommen und wir werden dann einen Einblick erhalten, ob und von wo aus die Verschwörung geleitet wurde. Karawelow empfing eine Anzahl Dorfschulzen, die von ihm Aufklärung über die politische Lage erbaten. Er erklärte ihnen, daß thatsächlich die Einigung vollkommen, daß aber der Horizont bewölkt und nur dann auf eine gute, friedliche und segenbringende Zukunft zu rechnen sei, wenn ein jeder auf seinem Posten seine Pflicht thue und sein Ohr fremden Einflüsterungen verschließe, die nichts anderes bezweckten, als Zwietracht zu säen und die durch Zwiespalt getheilten Kräfte Bulgariens um so leichter zu brechen. „Wer uns hilft, Bulgarien unabhängig zu erhalten, der baut sein eigenes Haus!" Unter begeistertem Hurrah wurde Karawelow nach Landessitte von kräftigen Fäusten gepackt und in die Luft gehoben, daß sein breitkrämpiger Kalabreser davonflog.

Ausland.

Wien, 31. Mai. (Voss. Ztg.) Die durch die Frage des Petroleumzolles geschaffene kritische Situation ist noch immer nicht geklärt. Die Situation des Kabinets Taaffe ist jedenfalls eine ernste, denn es ist nun bestimmt, daß die Polen und Czechen gegen die Regierungsansätze und für den Antrag des Abg. Sueß stimmen werden, ja man will wissen, daß dieser Antrag, falls er heute im Zollausschusse zur Abstimmung kommen sollte, sogar einstimmig angenommen werden wird. Die Pression des Kabinets hat also bisher wenig Erfolg gehabt, ich sage: bisher, denn es ist schwer anzunehmen, daß die Polen auf ihrem Standpunkte auch dann verharren sollten, wenn die Ueberredungskunst sich ihnen in Gestalt der kostbaren Geschenke in Sachen der Grundentlastungsschuld, der Flußregulirungen und kleiner Eisenbahnen nahen würde. Freilich, eine momentane Umkehr ist schwierig; im Ausschusse dagegen, im Hause einige Tage später dafür stimmen — das wäre kläglich. Eine Vertagung der Verhandlung bis zum Herbst wäre da unausweichlich und die Regierung würde sich wohl mit diesem Auskunftsmittel behelfen, wenn sie vorher das sichere Versprechen der gesammten Majorität hätte, daß im Herbste der mit Ungarn vereinbarte Petroleumzoll angenommen wird. Diesbezüglich schwirren aber mancherlei Gerüchte in der Luft und es heißt, daß die Czechen durchaus nicht nachgeben wollen. Die Czechen legen den Finanzminister Dunajewski bereits zu den Todten und fassen die sich nun entwickelnde Sachlage so auf: Das Haus verwirft den Regierungsansatz bezüglich des Petroleumzolles. Dem Kabinet bleibt, da es an sein Uebereinkommen mit Ungarn gebunden ist, nichts übrig, als seine Demission zu geben. Diese wird angenommen und Graf Taaffe mit der Neubildung der Regierung betraut. Diese Neubildung vollzieht sich, die neue Liste zeigt die alten Namen, nur der Name Dunajewski's wird fehlen und durch einen anderen ersetzt sein. Sodann wird in neue Verhandlungen mit Ungarn eingetreten; Tisza wird nachgeben, wenigstens theilweise, und der neue Finanzminister, der ein homo novus, so eine Art Gautsch wäre, würde die Post durchsetzen. Dunajewski wäre gefallen, aber das System Taaffe gerettet. Die Anhänger Hohenwarts fassen die Sache anders auf und raisonniren: Warum soll das Kabinet weichen? In der Auflösung des Abgeordnetenhauses liegt das Mittel, die widerstrebenden Herren zur Raison zu bringen; das neue Haus hätte sich noch nicht engagirt und wäre, um das System zu retten, in der Lage, den Ausgleich mit Ungarn ohne Aenderung anzunehmen. Diesem Rezepte Hohenwarts stimmen auch die Halb- und Ganzoffiziösen jubelnd zu. Wie ich schon mittheilte, ist der Polenklub vom Finanzminister nicht besonders entzückt und seine bisherige Haltung hat bewiesen daß ihm an der Person Dunajewskis ganz und gar nichts liegt; allein Trinkgeldern sind die Po

len doch zugänglich und wenn man sie in die Lage versetzt, ihren Wählern haarklein auszurechnen, daß Galizien in anderer Weise schadlos gehalten wird, ja noch kolossal profitirt, so werden sie in die Laube gehen, wie gesagt, nicht gleich jetzt, wohl aber im Herbst. Die Verschleppung des Zolltarifes bis zum Herbst würde aber, nebenbei bemerkt, die Erlassung eines Sperrgesetzes nöthig machen. Die momentane Verwickelung heischt dringend eine Lösung, denn die Session naht ihrem Ende und die Ungarn bestehen auf ihrer Abmachung. Schon äußert sich die üble Laune der Ungarn wegen des Petroleumzolles und ihre Blätter feinden die deutsche Opposition heftig an dafür, daß dieselbe den Antrag Sueß zugelassen und dadurch für alle Unzufriedenen eine Formel gefunden, den Widerstand organisirt habe, der sich vordem nur in allgemeinen Redensarten Luft machte. Die Ungarn werden schon gütigst entschuldigen, daß die Abgeordneten des österreichischen Parlaments die österreichischen Interessen und nicht die ungarischen — Zollumgehungen wahren und nicht zugeben, daß fertiges Petroleum als Rohstoff besteuert wird. Aehnlich war's bei der Zuckersteuer, da obsiegten die Ungarn; wenn aber unsererseits ein Versuch gemacht wird, einen nach Millionen zu berechnenden Schaden zu verhindern, so ist man gleich ungerecht und ungarnfeindlich. Der Aerger der Ungarn findet wohl auch durch die Demonstration in unserem Herrenhause eine Verschärfung. Belcredi wird heruntergekanzelt und man droht, daß Ungarn sich nicht einschüchtern lassen werde. Wer will denn die Ungarn einschüchtern? Ist die Versetzung des Generals Janski etwa ein Einschüchterungsversuch? Eher das Gegentheil, eher eine der nationalen Empfindlichkeit gegebene Satisfaktion. Und verletzt der Antrag der ungarischen Unabhängigkeitspartei auf Entfernung des Hentzi-Monumentes „vom ungarischen Erdboden" gewisse Empfindlichkeiten der sogenannten Alt- und Großösterreicher nicht weit stärker, als es die Worte Belcredis, eines pensionirten Staatsministers, und der Beifall einiger alter Generale thun können? Beide Theile haben sich in diesem Punkte nichts vorzuwerfen und es wäre gut, wenn diese ganze peinliche Affaire ehestens von der Tagesordnung verschwinden würde. Uebrigens erzählte man sich heute im Abgeordntenhause, daß einige Generale in Pension und einige Feudale, die ihren altösterreichischen Patriotismus scharf markiren wollten und an den Worten Tisza's Anstoß nahmen, den Grafen Belcredi aufforderten, gelegentlich der Berathung des Landsturmgesetzes die passende Gelegenheit zu ergreifen und dem Unmuthe Ausdruck zu geben. Die Gerüchte von einer in Ungarn sich vorbereitenden Ministerkrise sind ganz und gar unwahr; anläßlich der Janski-Affaire kann Tisza gar nicht fallen, denn es fände sich kein Nachfolger und sein Sturz würde ihn zum populärsten Mann in Ungarn machen. Dagegen wird das Kabinet Taaffe unter der Gegnerschaft Tisza's schwer zu leiden haben, denn die Ungarn machen direkt den Kabinetschef für diese Demonstration verantwortlich, die, da sie von Seite der Regierungspartei erfolgte, durch den Grafen Taaffe hätte vereitelt werden können. Die Ungarn werden eine sich ihnen etwa bietende Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne Revanche zu nehmen, Revanche — bis zur Vernichtung.

Sofia, 1. Juni. Nach den nunmehr vollständig vorliegenden Resultaten der Deputirten-Wahlen in Ost-Rumelien sind von 89 Deputirten 10 Gegner der Regierung, 20 von unbestimmter Parteistellung und die übrigen Anhänger der Regierung. Die Kammer wird demnächst zusammentreten.

London, 30. Mai. (Voss. Z.) Die Heilsarmee, dieses merkwürdige Zwitterding zwischen einer Puritanersekte und einem uniformirten Korps heulender Derwische, die ihren „Gottesdienst" im Geschmack der Musikbande vor einer Jahrmarktsbude betreibt und die von dem „General" Booth mit dem geschäftlichen Geschick eines reklamekundigen Barnum geleitet wird, hat gestern einen großen internationalen Kongreß in der Exeter Hall, der größten Lokalität Londons abgehalten. 5000 Personen sollen theilgenommen haben. Nach einer Statistik, welche der „General" mittheilt, hat die Armee, welche den Himmel mit Sturm nimmt für alle Seelen, die sich ihr anschließen, es bereits auf 1552 Korps mit 3602 besoldeten Offizieren gebracht, die in 19 Ländern ihr lärmendes Wesen treiben. Während der letzten vier Jahre allein hat die Armee nicht weniger als 289,678 Lstr. zur Herrichtung von Versammlungshallen aufgewendet. Das Einkommen im abgelaufenen Jahre betrug 70,000 Lstr. (1,400,000 Mark). Die Heilsarmee ist zwar in „19 Ländern und Kolonien" vertreten, doch ist sie eigentlich nur in Ländern englischer Zunge wirklich in das Volk eingedrungen. In anderen Ländern findet das Bestreben, für das Seelenheil durch Geheul zu sorgen, noch nicht rechten Anklang. Die Reden und Gesänge der begeisterten Versammlung wollten kein Ende nehmen. Leute von Bildung und Geschmack haben jedenfalls mit Vergnügen darauf verzichtet, sie anzuhören. Nur der Sängerchor „bekehrter Trunkenbolde" würde aus psychologischen mehr als ästhetischen Gründen ein allgemeineres Interesse erwecken können. Es muß indeß zugestanden werden, daß die anfangs allgemeine Abneigung, welcher das Treiben des „General" Booth begegnete, jetzt einer etwas milderen Auffassung Platz gemacht hat. Man erkennt an, daß in der Hefe der Gesellschaft nur diese Art lärmender Propaganden überhaupt noch einen Funken Idealismus oder Religiosität erwecken konnte; ob aber nicht der sofort in allen diesen seligkeitsgewissen Neubekehrten einziehende Hochmuth des Himmelskandidaten den Gewinn auf der anderen Seite wett macht, läßt sich schwer entscheiden. Erst die Zukunft kann zeigen, ob mehr Gutes oder Böses aus dieser wenig anmuthigen Saat des spekulativen Apostels hervorgehen wird.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 3. Juni. Veranlaßt ein durch eine Strafthat Verletzter die Sistirung eines Unbekannten, welcher Zeuge der Strafthat gewesen, zur Polizei behufs Feststellung seiner Person unter dem fälschlichen Vorgeben, daß der Unbekannte selbst ein Verbrechen begangen habe (in dem Glauben, durch die Täuschung die Sistirung eher herbeiführen zu können), so macht er sich, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 2. Strafsenats, vom 19. März d. J., dadurch nicht der Freiheitsberaubung schuldig.

— Wie uns berichtet wird, brach der Arbeiter Wilhelm Neitzel, wohnhaft Galgwiese 12, am Abend des 28. Mai in dem Garten der Wittwe Rakow Flieder ab und wurde dies dem Neitzel von dem Arbeiter Karl Holtz im Auftrage der Wittwe Rakow verboten. Neitzel wurde hierüber so aufgebracht, daß er dem Holtz ein Taschenmesser bis ans Heft in die rechte Schulter jagte, so daß Holtz in das städtische Krankenhaus geschafft werden mußte.

— Dem Major a. D. Wachs zu Charlottenburg, bisher im 4. pomm. Infanterie-Regiment Nr. 21, ist der Rothe Adler-Orden vierter Klasse und dem evangelischen Küster und Kirchenkassen-Rendanten Völker zu Ueckermünde der königliche Kronen-Orden vierter Klasse verliehen.

Theater, Kunst und Literatur.

Theater für heute. Bellevuetheater: 10. Gesammt-Gastspiel des Schauspiel-Ensembles der „Liliputaner" (Die neun Zwerge), unter Mitwirkung des gesammten Personals des Königstädtischen Theaters in Berlin (30 Personen). „Die kleine Baronin." Große Posse mit Gesang und Tanz in 4 Akten. — Elysiumtheater: Zu gewöhnlichen Preisen. „Don Cesar." Operette in 3 Akten.

Freitag. Bellevuetheater: 11. Gesammt-Gastspiel der „Liliputaner". „Die kleine Baronin." — Elysiumtheater: Zu gewöhnlichen Preisen. „Don Cesar."

Vermischte Nachrichten.

— Aus den Geheimnissen der egyptischen Staatsverwaltung macht man dem „H. Korr." nachstehende interessante Enthüllungen: „Endlich scheint doch die Misère mit dem falschen Gelde zu Ende zu sein und das Vertrauen kehrt langsam in den verschüchterten Handel zurück. Wie ich in einem früheren Berichte mittheilte, war das ganze Land überschwemmt mit falschen Piasterstücken. Mancher ehrsame Spießbürger ging des Morgens auf den Bazar, um die Tagesbedürfnisse einzukaufen, und nahm eine egyptische Lira (26 Franks gleich 100 Piaster) mit. Wenn er mit seinen Einkäufen fertig war und sich durch ein landesübliches Getränk stärken wollte, so mußte er zu seinem Kummer erfahren, daß er unter vielleicht fünfzig Piasterstücken eine einzige gute Münze besaß. Das Land seufzte seit etwa zwanzig Jahren unter dieser Plage, und man nannte öffentlich und im Geheimen so hochgestellte Persönlichkeiten als der Einfuhr und Verbreitung der falschen Münzen verdächtig, daß an eine Untersuchung gar nicht zu denken war. Als aber doch der Polizeipräfekt Ali Pascha im Jahre 1874 wirklich den Muth hatte, im Rayon seiner Präfektur Alexandrien scharfe Nachforschungen anzuordnen, wurde er vom damaligen Vizekönige Ismail Pascha über den gezeigten Eifer beglückwünscht und erhielt als Zeichen der Zufriedenheit des Vizekönigs die schmeichelhafte Einladung, mit dem Herrscher eine Tasse schwarzen Kaffee in dem Lustschlosse Raz el-Tin zu trinken. Eine solche Einladung von solcher Stelle war ein Befehl, und der Polizeipräfekt bestellte als guter Familienvater sein Haus und begab sich nach Raz-el-Tin, wo er auf das Herzlichste empfangen wurde. Ismail, der, wenn er wollte, außerordentlich liebenswürdig sein konnte, bot Alles auf, um den Präfekten zu unterhalten, und schließlich kam denn der übliche Kaffee an. Zwei Stunden nachher brachte der Wagen des Gefeierten einen starren Leichnam zur Präfektur. Ali Pascha hatte in Folge einer Herzlähmung einen Schlaganfall erlitten und war schon beim Betreten seines Wagens verschieden. Einigen vorwitzigen französischen Journalisten, welche die Sache anders darstellen wollten, wurden auf Befehl Seiner Hoheit beträchtliche Summen übergeben mit dem gemessenen Auftrage, mit dem nächsten Postdampfer einen längeren Besuch in La belle France zu machen. Ismail Pascha war ziemlich rasch in seinen Beschlüssen und in der Ausführung derselben.

Nachdem die hier zu Lande sprichwörtlich gewordene Verkühlung von Ali Pascha halbwegs vergessen war, nahm die Fabrikation der falschen Piastermünzen einen erhöhten Aufschwung, und der neuernannte Polizeiminister von Alexandrien hütete sich weislich, Notiz davon zu nehmen, denn der Chef der geheimen Polizei, Mustapha Capitan, von dem ich Ihnen am Schlusse dieses Berichtes ein Stückchen erzähle, empfing seine Instruktionen direkt vom Vizekönige. Selbst die Arabi'sche Revolution 1882 änderte an der Sache nicht das Geringste, und es herrschten wirklich sehr gemüthliche Zustände, die so weit kamen, daß der Handel der Stadt Alexandrien in ernsthafte Stockung gerieth und fast gänzlich aufzuhören drohte. Auf verschiedene Anzeichen hin entschloß sich endlich im vorigen Jahre die Regierung, sämmtliches Silbergeld einzuziehen und neues zu emittiren. Es erschien ein Khedivial-Dekret, welches den Feingehalt der neuen Silberstücke auf 833 1/3 Tausendstel fixirte, und nun wurden alle alten Münzen, sobald ein gewisses Quantum gesammelt war, an die deutsche Münze in Berlin gesandt, dort eingeschmolzen und umgeprägt. Wenn ich nicht irre, so gingen bisher drei Sendungen Silberscheidemünze nach Berlin, und ist das dafür zurückgelangte neue Geld besonders durch seine korrekte Prägung ausgezeichnet. Alles athmete auf, als nun das blanke Geld in den Verkehr kam, aber — o Schrecken! schon nach wenigen Tagen gab es Stimmen in der unabhängigen Presse, welche behaupteten, es gebe unter dem neuen Gelde bereits Falsifikate.

Ein wahres Entsetzen bemächtigte sich des Finanzministeriums, denn der gefürchtete „Bosphore Egyptien" veröffentlichte eine Analyse eines neuen Geldstückes, woraus sich ergab, daß dasselbe anstatt 833 1/3 nur 750 Tausendstel Feingehalt besitze. Flugs war der getreue Schildknappe der anglo-egyptischen Regierung, „The Egyptian Gazette", bei der Hand und fiel wüthend über den „Bosphore" her, der als ein Lügenblatt ersten Ranges bezeichnet ward. Der Streit wurde schließlich so heftig, daß die Direktoren der hiesigen großen Bankinstitute zu einer Berathung zusammentraten, deren Resultat war, daß eine unparteiische Analyse des neuen Geldes sowohl hier, als bei den Münzen in Paris und Wien stattfinden, und das Ergebniß sofort veröffentlicht werden sollte.

Unterdessen nahm man im Publikum die neuen Münzen nur mit großem Mißtrauen an, aber als endlich das „Journal officiel" in Kairo das Resultat der verschiedenen Analysen veröffentlichte, wurde man wieder ruhig, denn da stand es schwarz auf weiß, daß die Münzen den vom Khedivial-Dekret fixirten Feingehalt von 833 1/3 Tausendstel enthielten. Wir sind hier eben sehr gläubiger Natur; das amtliche Journal hat gesprochen, und sogar der „Bosphore Egyptien" war loyal genug, das Resultat der Analysen zu veröffentlichen.

In diese allgemeine Seelenruhe fällt nun wie ein Blitz aus heiterem Himmel folgende Notiz, welche in der der Regierung blind ergebenen „Egyptian Gazette" erscheint:

„Es gelang Danvray Bey von der egyptischen Detektiv-Polizei, einen richtigen Fang von Falschmünzern in Damanbur (per Bahn eine Stunde von Alexandrien entfernt) zu machen. Bei dieser Gelegenheit fand man Stücke von 5, 2, 1, 1/2 Francs, spanische Kolonate und Maria-Theresien-Thaler, Piaster von früherer Prägung, 10-Piasterstücke der neuen Ausgabe und eine vollständige und gut assortirte Kollektion von Werkzeugen und Instrumenten für Falschmünzer."

Was nun? wird man sich im Finanzministerium fragen. Nun, wir haben gelernt, uns in Geduld zu fügen; aber überall taucht das Bedenken auf, daß, wenn es in Damanbur Falschmünzer giebt, dieselben auch in Alexandrien und Kairo vorhanden sind. Enfin, qui vivra verra.

Ich versprach Ihnen weiter oben, das Stückchen aus der Amtsthätigkeit des früheren Chefs der hiesigen Geheim-Polizei unter Ismail Pascha zu erzählen und löse hiermit mein Wort:

Mustapha Capitan war vielleicht einer der größten Linguisten, die es je gegeben hat. Er verstand und sprach jede Sprache, welche man in dieser polyglotten Stadt spricht. Auf einer der griechischen Inseln geboren, wurde er schon in frühester Jugend zum Schmuggler und Seeräuber herangebildet. Bei irgend einem Kampfe verlor er ein Auge, was seine äußere Erscheinung gerade nicht anziehender machte, ihn jedoch nicht hinderte, mit dem anderen Auge sehr gut zu sehen. Said Pascha, der Vorgänger Ismail's, welcher verwegene Charaktere liebte, nahm ihn in Dienst, und als die geheime Polizei organisirt wurde, ernannte Ismail Pascha ihn zu deren Chef. Als solcher hatte er eine unbegrenzte Macht. Sein Amtslokal hatte er unter freiem Himmel; eine Bank, hinter dem ehemaligen Palais Zizinia aufgestellt, war Alles, was er brauchte. Hier sprach er seine Urtheile, die ohne Appell waren und von seinen Polizisten auf der Stelle ausgeführt wurden. Er ritt in einer unscheinbaren Zivilkleidung immer auf einem kleinen Esel durch die Straßen, gefolgt von etwa 20 Polizei-Soldaten in Uniform. Unter seiner Kleidung trug er einen hieb- und kugelfesten Schuppenpanzer, was sehr nöthig war, denn die Attentate, welche auf ihn verübt wurden, waren zahllos. Wenn er irgend einen schweren Verbrecher zu behandeln hatte, so gab er seiner Eskorte ein Zeichen, und der Unglückliche wurde in die Zaptieh (Polizei-Präfektur) abgeführt; gegen Abend begab sich Mustapha selbst in die Zaptieh, und wenn er etwa 12 oder 14 Gefangene vorfand, so ließ er immer zwei mit den Händen aneinanderschließen und eskortirte den Zug gewöhnlich selbst in das Arsenal, wo ein niedriges, schwarz angestrichenes, kleines Schiff immer zu seiner Verfügung lag. Mustapha ließ seine Gefangenen in den unteren Raum bringen, wo sie ihrer Fesseln entledigt wurden, übernahm das Kommando, und das Schiff steuerte zum Hafen hinaus. Auf hoher See, etwa 4 oder 5 Meilen vom Lande, wurde Halt gemacht, der Boden des Schiffes klappte auf und schloß sich dann wieder, Alles durch eine sinnreiche mechanische Vorrichtung, welche auch gleichzeitig die Pumpen in Bewegung setzte, um das Wasser wieder auszupumpen.

Am folgenden Morgen lag das geheimnißvolle Schiff wieder im Arsenal, und die Gaunerbanden waren um einige Mitglieder schwächer geworden.

— Ein Sohn Napoleons I. wurde, wie die „San Francisco World" mittheilt, vor kurzem dort begraben. Der „World" sagt, daß seine Mutter eine englische Haushälterin war, die nach St. Helena gesandt wurde und dem Kaiser nach dessen Tode einen Sohn gebar. Nach London zurückgekehrt, heirathete sie einen Uhrmacher namens Gordon, der das Kind annahm und in der Uhrmacherkunst ausbildete. Als er 25 Jahre alt war, wanderte Gordon Bonaparte, wie er sich nannte, nach Amerika aus und ließ sich in New-London, Connecticut, nieder, wo es ihm wohl erging und er einen gewissen Grad von politischem Einfluß erlangte. Auch lieferte er mehrere Artikel für die Presse. In den letztern Jahren lebte er in Zurückgezogenheit in San Francisco, woselbst er auch starb. Gordon Bonaparte hatte eine auffallende Aehnlichkeit mit seinem vermeintlichen Vater und war auch sehr gewandt in Geschäftsangelegenheiten. Er war sehr verschlossen und wortkarg und erwähnte selten seines berühmten Ursprungs, ausgenommen, wenn er etwas getrunken hatte, aber in diesem Zustand erlaubte er Niemandem, seinen Anspruch, der Sohn des großen Korsen zu sein, zu bezweifeln.

— Bei einer der letzten Rekruten-Vereidigungen in Dresden kam folgender komische Fall vor. In der Eidesformel stehen bekanntlich die Worte: dem Kaiser zu Land und zu Wasser treu zu dienen. Einer der neu Einzustellenden, welcher jedenfalls der Ansicht war, das Wasser habe keine Balken, wollte aufs Wasser nicht schwören; es wurde ihm zugeredet und er erhob wiederum die drei Finger, als aber die Worte kamen: „zu Wasser", senkte sich abermals die Hand. „Nee zu Wasser mag ich nich, e guter Landsoldate will ich sein, aber uf's Wasser mag ich nich!" . . . Erst als man ihm zum so und sovielten Male erzählte, daß der Eid für deutsche Land- und Seesoldaten derselbe sei und man seinetwegen die Eidesformel nicht ändern könne, da überwand er endlich seinen Widerwillen gegen das Wasser und leistete den Schwur.

— (Aus der Schule.) Lehrer: „Auf Gewohnheit und Regelmäßigkeit kommt es sehr an. Seht Ihr, wenn ich mich auf den Kopf stelle, so rinnt mir alles Blut hinein. Warum geht mir das Blut nicht in die Füße, wenn ich stehe?" — Karlchen: „Ich bitt', Herr Lehrer!" — Lehrer: „Nun, Karlchen?" — Karlchen: „Weil die Füße nicht leer sind!"

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievert in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Halle, 2. Juni. Wie die „Saalezeitung" meldet, hat das gestrige Gewitter in Herzberg am Harz durch Blitzschläge und Hagelwetter großes Unheil angerichtet. In Bartolfelde entstand ein großes Feuer; mehrere Orte sind fußhoch unter Wasser, Häuser eingestürzt, der Bahnbetrieb unterbrochen.

Karlsruhe, 2. Juni. Rittmeister André wurde wegen Duldung des Hazardspiels im Cercle de Bade zu tausend Mark Geldstrafe verurtheilt.

Mannheim, 2. Juni. Der „Neuen Bad. Landesztg." wird telegraphisch aus Karlsruhe gemeldet, daß der Lithograph Straub von dort gestern Abend im Theater verhaftet wurde; zugleich sollte ein bekannter Techniker (Staatsbeamter) verhaftet werden. Derselbe trat jedoch in ein nebenan liegendes Zimmer und erschoß sich. Die Veranlassung dieser sensationellen Ereignisse ist noch nicht bekannt.

Freiburg i. Br., 2. Juni. Der Bischof Roos von Limburg ist heute einstimmig zum Erzbischof gewählt worden.

Wien, 2. Juni. Der Laibacher Gemeinderath beschloß gestern an der Enthüllung des Denkmals von Anastasius Grün sich nicht zu betheiligen, das Denkmal nicht in städtische Obhut zu übernehmen und den Landespräsidenten anzugehen: den öffentlichen Theil der projektirten Feier als die slovenische Bevölkerung Laibachs provozirend zu untersagen.

Bern, 2. Juni. Der Bundesrath beantragt bei den eidgenössischen Räthen, die nachgesuchte Konzession für den Bau einer Eisenbahn durch den Großen St. Bernhard (Col de Ferret) nicht zu bewilligen, um den anderweitigen Alpenbahn-Projekten im Kanton Wallis nicht zu präjudiziren.

Rom, 1. Juni. Von gestern Mittag bis heute Mittag erkrankten in Venedig 32 Personen an der Cholera, es starben 12 Personen. In Bari eine Erkrankung, in Brindisi 3 Erkrankungen und ein Todesfall.

Catania, 2. Juni. In dem Ausbruche des Aetna ist neuerdings ein Stillstand eingetreten. Der Lavastrom rückt, wenn auch langsam, in einer Breite von 25 Metern und einer Höhe von 3 Metern vor. Mehrere Villen der Vorstadt von Nicolosi sind durch dieselbe zerstört. Nicolosi selbst ist von den Bewohnern vollständig verlassen und wird von einer Abtheilung Soldaten besetzt gehalten.

Konstantinopel, 2. Juni. Gestern Abend fand auf der Bahnlinie Haidar-Ismidt ein Zusammenstoß zweier Züge statt, bei welchem, soweit bisher bekannt, 10 Personen, meist Lastträger, getötet und mehrere verwundet wurden.